

# Lodzzer Tageblatt

**Abonnements für Lodz:**  
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,  
 monatlich 67 Kop. pränumerando.  
**Für Auswärtige:**  
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

**Insertionsgebühr:**  
 Für die Zeitspaltel ober deren Raum 6 Kop.,  
 für Kleinanzeigen 15 Kop.  
**Preis eines Exemplars 5 Kop.**  
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

**Redaction und Expedition:**  
 Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.  
 Manuscripte werden nicht zurückgegeben.  
 Redactions-Sprechstunden von 9—12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt: Injectionsaufträge: Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Adolphsberg 1/A. oder deren Filialen.  
 In Warschau: Unger's Warschauer Annoncen-Bureau Bielezowska Nr. 5.  
 In Moskau: L. Schabert, L. und S. Metzki & Co.

## Restaurant Hotel Mannteuffel

empfehlen

### Täglich frische prima Holländische Austern

### Kiebling'sches Kulmbacher Export-Bier.

J. Petrykowski.

## VICTORIA-THEATER.

Freitag, den 19. October 1894:

# Wasowska-Concert

### Inland.

St. Petersburg.

Wie die „Nov. Vp.“ berichtet, ist der vor einiger Zeit erlassene Allerhöchste Befehl, daß nur mit Erlaubniß des Ministeriums des Inneren Provinzial-Deputationen sich nach St. Petersburg begeben dürften, nicht überall genügend verstanden und gewürdigt worden, was daraus hervorgeht, daß noch neulich eine Provinzialstadt ohne Erlaubniß des Ministeriums eine Deputation hierher sandte. Infolge dessen wird in einem Rundschreiben des Ministers an die

Gouverneure die unbedingte Erfüllung des Befehls nochmals eingeschärft.

Der Kreuzer 2. Ranges „Dshigit“ trat am 29. September (a. St.) seine Reise nach dem Stillen Ocean an. Am Abend vorher ward, wie der „Prav. Vostochny“ berichtet, an Bord desselben von dem Protobierei Joann Sfergiev eine Fürbitte um glückliche Reise abgehalten, worauf sich die Verwandten, Freunde und Kameraden der auf drei Jahre in die Ferne ziehenden Offiziere versammelten, um sich von ihnen zu verabschieden. Am andern Morgen um 10 Uhr traf der Oberkommandeur des Kronstädter Hafens mit seinem Stabe und anderen Marine-Autoritäten an Bord des Kreuzers ein und beauftragte ihn

### Das höchste Gut.

Roman

von

A. v. Gersdorff.

(15. Fortsetzung.)

„Habe auch mal mit diesen Fäusten eine junge Tigrin so lange gewürgt, bis ihr die Luft ausging und mir Hilfe kam. Freilich mit ihren Hinterpranken hatte sie mir fast das Fleisch vom Schenkel gerissen. Aber es heilte bald, der Arzt, der mit uns war, sagte, solche Heilheit sei ihm noch nie vorgekommen.“ Der Alte lachte, nicht ohne Stolz.

„Ja, ja, hast urgejundes Blut und scheinst es nicht verpraßt zu haben!“  
 „Nein“, sagte Maurus verächtlich, die mächtigen Schultern zuckend, und ging hinaus.

Ja, seine Knabenzimmer waren die alten geblieben. Hier war wohl nie ein Fuß eingetreten, war nie ein liebevolles Auge suchend umhergeschweift, im Gedanken an den, der in der Ferne so mancherlei Gefahren gegenüberstand, sich feuchtend.

Auch als er vom Militärdienst zurückkam, war er ruhig, ohne Wort, ohne Bemerkung hier wieder eingezogen. Nur ein anderes Bett hatte er haben müssen, sehr groß und stark, für die mächtige Last seiner Gestalt.

Es konnte Alles hier so bleiben, für's Erste mußte nur das Bett wieder fort.

Er schlief auf keinem Bette mehr. Eine breite Grasmatratze auf vier runden, niedrigen Holzknäufen, mit einem kurzhaarigen Fell bedeckt, eine weiße Wolldecke über sich, das war sein Lager. Es war heute schon mit ihm gekommen. Keine Leinwand, nicht ein Kissen unter seinem Kopfe, nur eine harte, kleine Erhöhung, wie im Sarge eine Leiche hat. Viele Schwämme, Wasch- und Badesachen führte er mit sich, und so selb-

sam der Widerspruch auch klingt, er parfümirte das eiskalte Wasser, das er täglich in Strömen über sich schüttete.

Aus Widerprüchen, aus Gegensätzen schien er zu bestehen. Selbst sein Aeußeres. Sein höchstes Gut war sein Wille! Seine ungewöhnliche Klugheit ließ ihn mit Geschick vermeiden, an einen Anderen dabei vielleicht unnütz anzureden. Was er aber wollte, dafür war ihm sein Leben kein zu hoher Einsatz.

Wehe dem oder der, die seinen Willen kreuzten, er hätte vermutlich sie und sich in denselben Abgrund gestürzt.

Nachgeben — Wahnsinn!  
 Er saß auf dem alten Ledersofa mit den zerschlagenen Seitenlehnen, aus denen die Wolle quoll. Nach Christian hatte er gellingelt und wartete nun auf ihn.

Vor ihm stand das Licht, das er mit sich genommen, und beleuchtete den kalten, öden Raum, die Hunde- und Pferdebilder, die er als Knabe aus irgend einem alten Journal geschnitten und mit Stiften an die Wand gedrückt hatte, das rohe, kleine Bücherregal mit dem kleinen, daß halb aus dem Einband gelöster Grammatiken. Sie hatten immer dagelegen.

Plötzlich stand er auf und trat an das Fenster; er schlug die Vorhänge zurück und suchte etwas an den Seiten.

Natürlich. Auch das war noch da. Es hatte sich keiner darnach umgesehen, obwohl es das einzige war — das einzige Bild seiner schönen, geistlichen Mutter.

Er nahm es ab und trat damit an den Tisch, und der Lichtschein flackerte über die blassen Farben des kleinen Pastellbildes. Welch' zartes, kleines Köpfchen mit den großen, schwarzen Augen, welch' zerbrechlich feine Schultern! Welch' hilflose Kinderhändchen, die den Strauß fremdländischer Blüten an die mädchenhafte Büste gedrückt hielten! „Süße, kleine Mütter! Gelitten —? Aber nicht lange — nicht lange.“

Wie seltsam veränderte das feine, wehmüthige Lächeln das knochige Gesicht dieses häß-

lichst eingehend, worauf er sich von den Offizieren und der Mannschaft verabschiedete und Befehl gab, die Anker zu lichten. Während der „Dshigit“ die Vorbereitungen hierzu traf, wurde auf dem Dampfer des Oberkommandeurs das Signal gebläzt „Wünsche gute Fahrt und glückliche Rückkehr.“ Gleichzeitig war auf der Kleinen Rhede der Dampfer „Ishora“ mit den Verwandten der Abreisenden und einem Musikkorps eingetroffen und dicht bei dem Kreuzer vor Anker gegangen. Um 2 Uhr Nachmittags setzte sich die Maschine des Kreuzers in Bewegung und er steuerte ferwärts, begleitet von dem Dampfer „Ishora“ und den Hafen-Dampfbaracken, auf denen die Musikkorps erklang und Hurrahrufe zum Abschied ertönten. Bei der Vorbeifahrt an dem im Hafen liegenden Panzerschiff „Gangut“ und an der Brandwache, wurden die Besatzungen dieser an Deck gerufen und tauschten mit den in die Wanken beorderten Mannschaften des „Dshigit“ Abschieds-Hurrahrufe aus. Nachdem der Kreuzer die Kaufmannsede passirt, salütierte er ordnungsmäßig der Festung und steuerte in die See hinaus, bis zur Hafeneinfahrt von der „Ishora“ und den Baracken geleitet.

Die russische medicinische Zeitschrift „Vrap“ hat, wie wir seinerzeit schon gemeldet, es als wünschenswerth bezeichnet, daß auf den internationalen Arztcongressen die französische Sprache zur Anwendung gelange. In diesem Sinne haben sich die deutsche Medicinische Wochenschrift, das in Basel erscheinende Correspondenzblatt für Schweizer Aerzte und Le British Medical Journal ausgesprochen, so daß zu erwarten steht, daß schon auf dem nächsten internationalen Arztcongress in Moskau im Jahre 1896 die französische Sprache das Scepter schwingen wird.

Dem am 5. (17.) October in St. Petersburg zusammentretenden allgemeinen Tarif-Congress der Vertreter der russischen Eisenbahnen wird, wie wir der „Handels u. Industr.-Ztg.“ entnehmen, unterem Anderem auch die Frage betreffend die Herabsetzung des Tarifs für den Transport von Branntwein, der zur Rectification in die Fabriken geführt wird und nach der Rectification der weiteren Beförderung ins Ausland unterliegt, zur Berathung vorgelegt werden.

Eaut Einverständnis des Finanzministers mit dem Reichscontroleur ist der Transport

fremdländischer, bereits verzollter Waaren auf dem Seewege aus den Schwarzmeer- nach den baltischen Häfen und umgekehrt, bei Beobachtung der hierfür herrschenden Vorschriften, ohne das einholen der jedesmaligen Erlaubniß des Finanzministers zulässig.

Während des ersten Jahres des Bestehens der Gesellschaft zum Schutz der Kinder vor Mißhandlung sind, dem betreffenden Rechenschaftsbericht zufolge, 32 Kinder aus ihrer drückenden Lage befreit worden. In 19 Fällen gelang das durch gütlichen Appell an die Eltern, in 13 Fällen war man genöthigt, die Hilfe der administrativen Autorität in Anspruch zu nehmen.

### Prozeß über den Untergang des Dampfers „Grf. Vladimir“.

(Fortsetzung.)

Während die beiden Rettungsboote vom „Vladimir“ aufs Wasser gelassen wurden, erschien auf einem Rettungsboote von dem Dampfer „Columbia“ der Capitän Gehülfe Matwejew mit zwei Matrosen und dem Maschinenisten und legten an der Schiffstreppe an, welche von dem Restaurateur Mojsejents herabgelassen worden war. In diesem Boot hatten 30 Personen Platz, und die Passagiere konnten hier sehr bequem auf der Schiffstreppe hineingelangen. Raum aber hatte der Restaurateur und zwei Passagiere darin Platz genommen, als das Boot durch eine Welle an das Schiff geschleudert und darauf von der Schiffstreppe los gerissen wurde, wobei das Steueruder verloren ging. Das kam daher, weil das Boot nicht an der Treppe befestigt war. Da die rudernden Matrosen bereits sehr erschöpft waren, so versuchte Matwejew nicht mehr weiter an den „Vladimir“ anzulegen und fuhr mit fast leerem Boot nach der „Columbia“. Als der „Vladimir“ bereits mit Wasser angefüllt war und der Hintertheil bereits zu sinken begann, versuchten zwei italienische Matrosen auf einem Rettungsboot, an das sinkende Schiff anzulegen, doch sie wurden durch die Wellen zurückgeworfen. In diesem Boot sprangen vom Bord des Schiffes 3 Valais und 3 Passagiere, ungeachtet des Flehens der auf dem Schiff befindlichen Passagiere, sie aufs Boot zu nehmen, konnten sie des hohen Wellengangs wegen nicht aufgenommen werden, da das Boot nicht an das Schiff anlegen konnte.

erkaunte Augen zu sehen, kurz, das wonnige Gefühl, der Bote einer Schreckensnachricht zu sein.

„Ich kann nicht einmal haften!“ sagte er wehmüthig, schlug den Kragen seines warmen Rockes hoch und „schlidderte“ auf dem beginnenden Schlatteis, innerlich schimpfend und fluchend über den „endlosen Weg nach dem Hundeloch in der Hafengasse.“ zu seinem widerspänstig gewordenen Freunde Peters.

„Nanu, Hopple! Ich dachte eigentlich, Sie nur noch einmal wiederzusehen, und zwar in einer etwas steifen Erscheinung, und ich hätte mir dann die Mühe nehmen müssen, zu Ihnen zu kommen.“

„Peters, lassen Sie das vergessen sein. Sie waren eben damals in schlechter Laune, aber so etwas muß ein anständiger Mensch nicht zum Vorwand nehmen.“

„Laß man sein, Hanne. Der Herr Silberdiener zieht sich schon allein aus.“ sagte der Leichenbesorger zu seiner Tochter, die den Holzlöffel im Kochtopf auf dem Herde stecken ließ, um Hopple den Mantel abzuziehen.

„Aber das riecht gut aus Ihrem Topf da, Ramsell“, meinte Hopple gnädig.

„Na, wenn Sie mithalten wollen, Herr Hopple! uns soll's nicht drauf antommen“, spöttelte Peters, ohne sich von seinem Platz am Tisch zu rühren, wo er schon wartend mit dem Pöffel vor dem großen Zinnteller saß, „s was Feines! Und die Hanne verfehlt's Kochen! Graupen und Pflaumen und Speck.“

„Alle Achtung, Peters! Das Geschäft scheint gut zu gehen“, sagte Hopple, Platz nehmend. „Ja — danke. Die Leichen werfen's jetzt ab, und die Hanne spart mir viel.“ Hopple räusperte sich und nippte an der Tulpe Bier, die ihm Peters aus dem Maßkrüge inzwischen eingeschänkt hatte. „Na Hanne, Kind! Du willst doch wohl nicht da am Herde mit Deinem Schüsselchen sitzen bleiben?“ sagte Peters erstaunt zu seiner Tochter. „Du hältst doch den Herr Hopple nicht etwa für einen Schafskopf?“

lichen Riesen. Wie schön waren die tadellos gereihten Zähne, wie edel gewölbt der blaßrothe Mund unter dem weichen hellen Bart!

Die fast wilde Energie der zu stark vortretenden Kinnbacken wurde sanft gemildert durch das traulige Lächeln der Erinnerung an die Mutter, deren er sich kaum mehr entsann.

XV.

Wochen sind vergangen. Es ist vollständig Winter geworden. Ein häßlicher, eifriger Nebel hängt in der Luft, klebt sich nassend wie Regen an alle Gegenstände, an die hastig ihren Geschäften nachgehenden Menschen, die ihm gern rascher entteilt wären, wenn nicht die ersten unangenehmen Spuren von beginnendem Glatteis sich unter den Füßen bemerkbar gemacht hätten. Man konnte schließlich keine drei Schritte weit sehen, und in den Straßen der großen Seestadt flog manch' fürchtendes Wort von Mund zu Mund über mögliche Zusammenstöße der Schiffe auf der See. Denn daß der Nebel von der See kam, versicherten die alten Theersaden draußen am Hafen. Die Raanen und Spieren der Schiffe, hin und wieder auch eine wie todt niederhängende Farbenflagge tauchten geisterhaft, ordentlich rumpelos in dem Nebelmeere schwimmend, auf, und das dumpfe Heulen der Nebelhörner tönte ebenso gespensterhaft aus weiter Ferne herüber.

Ja, es war ein häßliches Wetter. Aber trotzdem hatte Herr Hopple sich nach dem Thee aufgemacht und sich, mit Unterdrückung seines moralischen Zornes wegen der „Person“, zum Leichenbesorger begeben.

Er war wochenlang nicht dort gewesen, denn erstens hatte er eben nichts zu sagen gehabt, und zweitens hatte man ihn gerabzu kalt behandelt, und Peters war beleidigend schlechter Laune gewesen. Indessen hatte Herr Hopple unter anderen praktischen Eigenschaften auch die, sich persönlicher Beleidigungen nicht mehr zu erinnern, wenn es seinen Vortheil betraf. Bestand auch dieser Vortheil nur darin, sich auszusprechen

Der Dampfer sank immer tiefer in's Wasser. Auf dem Hintertheil drang das Wasser bereits auf's Verdeck. Viele Passagiere sprangen vom Dampfer ins Wasser. Die Zaghaftesten flüchteten sich auf den Schnabel des Schiffes, im letzten Augenblick noch von irgend wo Hilfe erwartend. Völlig erhielt das untergehende Schiff einen gewaltigen Ruck, der Schnabel des Schiffes richtete sich fast senkrecht in die Höhe und der Dampfer versank mit dem Hintertheil voran in die Tiefe. Einigen der bis zuletzt auf dem Schiffe gebliebenen Passagiere gelang es noch in diesem schrecklichen Moment durch Zufall, dem Tode zu entkommen, indem sie sich an schwimmenden Gegenständen festhielten; viele aber wurden durch den von dem untergehenden Schiffe gebildeten Strudel in die Tiefe gezogen. Bald nach dem Untergang des „Wladimir“ erschien an dem Ort der schrecklichen Katastrophe der Dampfer der Russ. Dampfschiff-Gesell. „Sineus“, der, auf seiner Fahrt von Odessa nach Sewastopol begriffen, durch die Raketen und Falschfeuer der beiden verunglückten Dampfer herangezogen worden war. An dem Ort, wo der Dampfer in die Tiefe versunken war, war die Oberfläche des Wassers mit schwimmenden Menschen und Gegenständen bedeckt. Der „Sineus“ ließ sofort seine Rettungsboote auf's Wasser und begann mit dem Retten der Passagiere. Ein großer Theil wurde gerettet, aber wie sich später erwies, hatten 70 Personen den Tod in den Wellen gefunden. Der Dampfer „Columbia“ befand sich in großer Entfernung von dem Orte, wo der „Wladimir“ in die Tiefe gesunken war und machte nicht die erforderlichen Anstrengungen zur Rettung der Passagiere. Es erwies sich z. B., daß die „Columbia“ einen Rettungsprahm an Bord hatte, auf dem sich, ungeachtet derselbe ein wenig beschädigt war, nach der Meinung der Experten 30 bis 40 Personen über Wasser halten können.

Gegen die Kapitane der beiden collidirten Dampfer wurde eine Untersuchung eingeleitet. Als der Kapitän des russischen Dampfers Kriun vom Untersuchungsrichter als Zeuge verhört wurde, erklärte er, daß er selbst seine beiden Gehülfen Surtow und Matwejew nach dem Dampfer „Columbia“ geschickt habe, um den italienischen Kapitän zu überreden, mit seinem Dampfer näher heranzukommen und energische Mittel zur Rettung der Passagiere ergreifen zu wollen, als er aber zum zweiten Mal bereits als Angeklagter vom Untersuchungsrichter ins Verhör genommen wurde, gab er an, daß seine beiden Gehülfen sich ohne sein Wissen von dem Dampfer „Wladimir“ entfernt hätten und daß er zur Ergreifung der nöthigen Maßregeln zur Rettung der Passagiere nicht die Personen hatte, die seine Befehle hätten ausführen können, da ein Theil nach dem Dampfer „Columbia“ gegangen und der andere anwesende Theil zu undisziplinirt war, um mit demselben etwas ausrichten zu können.

Der Kapitän des italienischen Dampfers Vesce erklärte vor dem Untersuchungsrichter, daß er seinen Dampfer nach dem Zusammenstoß von dem Dampfer „Wladimir“ auf eine größere Entfernung habe wegfahren lassen, da er den Untergang des eigenen Dampfers befürchtete. Nachdem die Beschädigung am eigenen Dampfer untersucht und für nicht allzu gefährlich befunden worden war, ließ er seinen Dampfer sich dem unterstinkenden „Wladimir“ langsam nähern, doch habe er die Arbeit der Maschine einstellen müssen, da zu der Zeit die Oberfläche des Wassers bereits mit schwimmenden Menschen überfäht war, welche von dem Wasserstrudel in die Dampfschraube hätten

gezogen werden können, wobei ja ein Rettungsboot mit Menschen wirklich unter die Schraube gerathen ist. Die Rettungsboote habe er rechtzeitig auf's Wasser gelassen, doch sei die Rettung der Passagiere auf denselben nicht so schnell, wie es sollte, von statten gegangen, da die russischen Matrosen, welche auf den Rettungsbooten waren, sich zu rudern weigerten und unverrichteter Sache vom sinkenden „Wladimir“ nach der „Columbia“ zurückgekehrt seien.

Die Experten fanden, daß beide Kapitäne ihre Dampfer bei der Begegnung nicht nach den in den Seegeetzen vorgeschriebenen Regeln geleitet und nach dem Zusammenstoß nicht die erforderlichen Maßregeln zur Rettung der Passagiere ergriffen haben. Beide Kapitäne haben sich deshalb vor dem Gericht wegen Uebertretung der Schiffsfahrtsgeetze zu verantworten und außerdem wird Kriun angeklagt, daß er nach dem erfolgten Zusammenstoß einen Theil seiner Mannschaft nach dem Dampfer „Columbia“ entlassen habe, anstatt dieselben zu den Rettungsarbeiten anzuhalten und darauf zu achten, daß seine Befehle erfüllt würden, und Vesce —, daß er nach dem erfolgten Zusammenstoß seinen Dampfer auf eine zu große Entfernung von dem untergehenden „Wladimir“ abgelassen habe, wodurch die Rettung der Passagiere vom „Wladimir“ erschwert wurde, und daß er den schwimmenden Prahm nicht zur Rettung der Passagiere auf's Wasser gelassen habe.

Publikum wurde infolge von Raummangel in den Gerichtssaal nicht eingelassen. Den Vorsitz führt der Präsident des Odessaer Bezirksgerichts Herr Anfilow. Die Controlle der Zeugen und Experten, die Vereidigung der Geschworenen und andere Formalitäten währten bis 3 Uhr Nachmittags.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Mulaß des herrschenden Speculationsfiebers.

Wenn so ein Geschäftsmann, wie der Herausgeber der „Hos. Bpoma“, Herr Sworin, in seinem Blatte an hervorragender Stelle gegen das Speculationsfieber zu Felde zieht oder ziehen läßt, dann verdient sein Artikel weitere Verbreitung und Beherzigung. Was in diesem Artikel ausgeführt wird, erscheint so vernünftig, daß der Verdacht, er sei nur geschrieben, um die eigene Speculationslust zu maskiren, hinfällig wird. Der Artikel lautet:

Seit lange gab es in der Gesellschaft keine solche speculative Thätigkeit wie in diesem Jahre. Unerfahrene kleine Capitalisten, die schnell reich zu werden hoffen, tragen ihre Ersparnisse den verschlingenden Börsenwölfen zu. Wie jede angepaunte Energie, jede gesteigerte Thätigkeit, beruhen sie auch auf richtiger Grundlage, Ermüdung und Erschlaffung nach sich zieht, so hat auch die speculative Thätigkeit, die zu Zeiten bis zur Gedanklosigkeit sich ausdehnt, ihre Grenzen. Wehe dem, der diese Grenzen zu überschreiten sich vornimmt. Die Verstärkung der nationalen Thätigkeit nach dem durch die Mißernte des Jahres 1891 hervorgerufenen Stillstand mußte sich zweifelslos auf allen Zweigen der Industrie und des Handels geltend machen, besonders nach Abschluß der für Rußland vortheilhaften Handelsverträge mit Frankreich, Deutschland und Oesterreich und nach Herabsetzung der Procente vom Capital in Folge der Concessionen der letzten Zeit. Zhrerseits mußte die gesteigerte nationale Thätigkeit Einfluß ausüben auf die Einträglich-

keit handelsindustrieller Unternehmungen und auf die Steigerung der Dividenden von deren Actien.

Alles das ist richtig, nur nicht in dem Maße, wie es die Speculation versteht. Die Preise steigen, der Credit wächst, die Leidenschaften werden angefaßt und die Nachfrage nimmt zu. Jedweder Börsensünder, der Jahre lang keine Unterkauf fand, wird geradezu vergriffen durch im Hazardspiel sinnlos gewordene Speculanten. Die Actien der Eisenbahnen und industriellen Unternehmungen werden mit ungeheurem Aufschlag gegen ihren factischen Werth angekauft. Man kauft Actien z. B. zu 180 Rbl., für die man im vorigen Jahre um dieselbe Zeit zu 60 Rbl. Käufer mit der Laterne vergeblich suchte. Der mäßige Gewinn von Unternehmungen im Laufe dieses Jahres hat die Speculanten dermaßen des Geistes beraubt, daß sie nichts Anderes mehr sehen. Die Actien der Commerzbanken gerathen in eine so steigendere Bewegung, je geringer ihr Werth der Kategorie nach ist. Nichts vermag die sinnlos gewordene Speculation aufzuhalten: nicht der wenig günstige Ausgang des Nishegorodischen Jahresmarkts, der mit einem Wechselprotest von 2 Millionen endete, an denen zum Theil Privatbanken participirten; nicht die hohe Norm der Discountirungen; nicht der bevorstehende Herbstabfluß der Einlagen und ebenso nicht der die Privatbanken arg beängstigende neue Ustaw der Reichsbank, die sich kampfbereit macht, mit den Privatbanken in Concurrenz zu treten.

Es wäre erträglich, wenn an diesem sinnlosen Hazardspiel sich ausschließlich Börsenmänner betheiligten, die heute wieder verlieren, was sie gestern einheimstien: das leicht verdiente Geld — mag's gehen. Das Unglück aber besteht darin, daß die Börsenmacher, die ihre Papiere billig kauften und folglich interessirt sind, sie theuer zu verkaufen, abseits stehende unerfahrene Capitalisten zum Spiel heranzulocken, indem sie ihnen in Aussicht stellen, schnell und leicht reich zu werden. Der unerfahrene Capitalist, geblendet durch das augenfällige rapide Steigen der Werthe, von allen Seiten durch die Versicherung noch weiteren Steigens bestürmt, kauft das Papier und der Börsenmacher ist groß heraus.

Ein solcher Käufer hat keine Vorstellung davon, was eine Actie überhaupt ist; er will nicht glauben, daß eine Actie einen Monat nach dem Ankauf, wenn nicht noch früher, halb so viel werth sein kann, als er bezahlt hat. Wenn kommen sie heute nicht zu Gesicht, all' die Leute, die Dividendenpapiere kaufen, dabei aber weder das von ihnen gekaufte Papier richtig abzuschätzen, noch die Thätigkeit jener Gesellschaft zu beurtheilen verstehen, deren Actien sie erstanden haben. Das sind die Vögel der Börsenspielleidenschaft, die von den Börsenmachern geschorenen Schafe. Die Schafschur muß unabwendbar eintreten, weil man ein Dividendenpapier von 5 pSt. nicht capitalisiren kann, zumal in einem Jahr seiner höchsten Ertragsfähigkeit, als welches das laufende sich erweist. Bei so heftigen Schwankungen der Werthe, wie sie in diesem Jahr vorkamen, verliert selbst der in die Sache eingeweihte Capitalist den Kopf, da er den factischen Werth des Papiers nicht feststellen kann. Am letzten Ende muß doch die gesunde Vernunft triumphiren, zum großen Leidwesen der Börsenspieler. Welchen Nutzen aber wird die späte Einsicht den unerfahrenen Capitalisten bringen?

(Wig. Eogl.)

Sie hatte den beiden Männern alles Nöthige und die große, dampfende Schüssel auf das saubere Tisch Tuch gestellt und zog sich schon wieder in die Herd-Ecke zurück.

Hopple fühlte sich sehr geschmeichelt durch diese Angst und Schüchternheit vor seiner hohen Person und zog höflich den dritten Schemmel heran.

Sie setzte sich, aber es war ein verwildertes, scheuer, unglücklicher Eindruck, den sie machte, obwohl sie frischer und wohler ausah als je.

Hopple fand den ruhelosen Blick ihrer großen, schwarzen Augen entsetzlich zigeunerhaft, ebenso die krausen, schwarzen Haare, die sich um ihr dunkles Gesicht lockten.

„Na, Hopple los. Sie haben was auf dem Herzen, sonst wären Sie bei dem Hundewetter nicht herausgestieft.“

„Allerdings nicht! Peters, bei uns geht's wieder los! Sie kommt zurück, und toller als vorher, wie es scheint! Der Senator selbst steckt die rosenrothen Wulstfahnen auf, und sie sollen kommen und Alles frisch machen. Spigen, Schleisen und Bänder liegen in Haufen da, und ihre Stuben sollen aussehen, wie 'ne Muschel — Peters! Was dem Alten träumt, weiß ich nicht — Peters! Geräumt, geschuert, gebürstet wird bei uns tagaus tagein, und ich — na, Peters, erschrecken Sie nicht — ich soll wahr und wahrhaftig 'n schwarzen Leigenfrack wie Sie kriegen, mit schwarzen Schnüren auf der Schulter, wie 'n gefärbter Husar.“ Hopple hielt athemlos inne.

„Sa, wenn sie aus Amerika kommt, Hopple —“

„Nicht wahr?“

„Ja, dann glaub' ich selbst, das giebt nichts Solides mehr. Da sollen die Frauenzimmer ganz rabiat sein, steht in meiner Zeitung. Ich dachte eigentlich, sie sollte sich da verheirathen und käme gar nie wieder.“

Hopple konnte sich nur über den Erfolg seiner Mittheilung freuen, aber der Biedermann hatte noch mehr in petto. Er nahm einen Bissen

von dem saftigen Speck und sagte dann feierlich, Messer und Gabel aufstehend:

„Es ist auch noch gar nicht beschworen, daß sie je wiederkommt.“

„Was?“

„Also der Dampfer sollte vor acht Tagen schon ankommen. Ist aber nicht angekommen und die Gnädige natürlich auch nicht. Ist auch keine Nachricht da von dem Schiff. Nichts, rein gar nichts. Und der Nebel soll schon lange, ehe er hier zu uns kam, draußen auf dem Wasser gelegen haben, und der Commis von dem Stahlwaarenlager von van der Heesen's der hat mir heute Mittag erzählt, derselbe Dampfer, mit dem sie kommen soll, sei mit Mann und Maus untergegangen.“

„Heiliger Gott! Erbarme Dich ihrer!“ Es war Hanne, die den Schrei ausgestoßen hatte.

Auch Peters hatte die Ghinstrumente hingelagt und sah verstört und fast blaß in das heitere Gesicht seines Gastes.

In diesem Moment ging draußen die Plurthüre, und schwere Schritte stampften über den kleinen Vorraum. Peters stand auf.

„Na, jetzt was fürs Geschäft?“ sagte er dumpf.

„Nein, es war nichts für Geschäft. Wenigstens nicht direct. Aber etwas so Ueberraschendes, daß der Leichenbesorger beinahe zurückfuhr. Es war der Briefträger.“

Noch nie, so alt Peters auch geworden war, hatte er einen Brief bekommen!

Ganz erstarrt blickte er auf das zierliche weiße Ding in seiner rothen Faust, als der Postbote schon wieder eiligst verschwunden war.

Aber hier stand's schwarz auf weiß:

„Herrn Leichenbesorger S. Peters, Hamburg, Hafengasse Nr. 13.“

Man kann sich denken, mit welcher brennender Neugier Hopple dem Borgang folgte. Natürlich mußte er umgehend Näheres erfahren.

Aber er täufelte sich.

Herr Peters nahm höchst ungalisch die Lampe vom Tisch, ließ den geehrten Gast mit seiner

Tochter beim Herdfeuer sitzen und zog sich mit dem sonderbaren, betriehlten Gegenstand feierlichst in die gute Stube zurück.

Dort setzte er sich unter den Myrtenzweig der Seligen und öffnete mit Vorsicht und Langsamkeit den ersten Brief seines Lebens.

„Lieber, guter Herr Peters! Als ich noch ein junges, hoffnungsvolles Geschöpf war, sagten Sie mir einmal, daß, wenn ich je in Noth wäre und Hilfe und Beistand brauchte, ich nur zu Ihnen kommen sollte, und Sie wären immer für mich da. Ich habe immer an dies Wort geglaubt und darauf vertraut. Und ich komme jetzt zu Ihnen, denn ich kann nirgends anders wohin gehen auf dieser Welt mit der Last meiner Sorgen. Am 1. December lande ich mit dem Dampfer „Helios“. Die Stunde ist unbestimmbar. Ich komme gleich zu Ihnen. Niemand darf es ahnen, denn für Andere komme ich erst acht Tage später mit der „Armida“. So lange muß ich bei Ihnen bleiben. Ich weiß, Ihre Tochter ist jetzt auch bei Ihnen. Das ist sehr gut. Ich hoffe auf ihre weiblichen Mitleid, auf ihre Thränen, und vertraue unbedingt auf Ihr einstimmiges Wort, lieber Peters, und ich sage Ihnen nur, daß ich ruhig über eines ehrlichen Mannes Schwelle treten darf.“

Dora Maria Markus.“

Zweimal, dreimal las der Leichenbesorger das unsäglich Schreiben. Dann stand er auf, um in die Küche zurückzugehen; in der guten Stube wurde nie geheizt, und es herrschte so ziemlich eine Eiskellertemperatur.

Er tastete in tiefen Gedanken an der Klinke der Stubenthüre herum, ohne sie gleich zu finden.

„Welches Schiff ist nun mit Mann und Maus untergegangen, der „Helios“ oder die „Armida“ oder noch ein drittes? Mit welchem kommt sie?“ murmelte er, den Brief in seine Hosentasche zwängend, „und morgen ist der 1. December!“

Drinne in der Küche saßen Hanne am Herd und Hopple, wie es schien lautlos am

Tische. Ja, lautlos vor Neugier und Erwartung. Endlich tönte der wichtige Schritt seines Wirtbes. Peters kam herein und setzte die Lampe stumm wieder auf den Tisch.

„Na?“ fragte Hopple aufstehend, mit unbefangenen Ton, „was giebt es?“

Peters sah ihm starr ins Gesicht, legte die Hand etwas auffallend an seine Tasche und sagte endlich, seltsam lächelnd:

„'ne Geschäftssache, Hopple! 'ne ernste Geschäftssache. Kann nicht darüber sprechen.“

Hopple nahm entkräftet seinen Hut.

„Das heißt, ich kann gehen?“

„Na, Hopple, ich will das nicht gerade fragen, aber — ich muß mit meinen Gedanken etwas zu Rathe gehen, das ist richtig.“

„Na, dann empfehle ich mich Ihnen und hoffe nur, daß der hochgeborene Selbstmörder oder Mörder oder Ermordete Ihnen etwas Gutes einbringt. Wünsch' geruhsame Nacht allerseits.“

Damit war der enttäuschte, wüthende Hopple zur Thüre hinaus.

Hanne sah von den Kohlen des Herdfeuers auf, die sie sorgsam zusammenschürte.

„Der kommt nie wieder, Vater.“

„Ist auch gut. Sey Dich 'mal da. Mit Dir soll ich ja wohl reden.“

Er ließ sich schwer auf den trachenden Holzstuhl nieder und holte den zerknüllten Brief aus der Tasche.

Sie stützte sich mit den Händen auf den Tisch und sah gespannt, aber gelassen und klug seinem Thun zu.

Er las ihr den Brief vor, langsam, unsicher, mit sonderbarer Betonung, wie ein Glaubensstück aus dem Kathedismus.

„Versteht Du?“ Und er hob fragend den Blick unter den buschigen, grauen Augenbrauen zu der Fortenden auf.

„Sawohl, 's ist kein Liebeshandel, Vater!“

(Fortsetzung folgt.)

Arbeite schwerlich möglich sein. Angeblich sind von Chile und Argentinien zwei Kriegsschiffe angekauft worden. Die chinesischen Arsenalen arbeiten Tag und Nacht an der Aufertigung der Geschosse für die größten Schiffgeschütze. Admiral Ding gedenkt nach Ausbesserung der geschädigten Kriegsschiffe in Begleitung Hannelens die Offensiv zu ergreifen. Beide haben längst die Befestigung des Kriegshafens Wei-hai-wei untersucht und gefunden, daß er von der Seeferse her unheimlich angreifbar sei. Alle Landungsstellen sind gegen feindliche Angriffe durch neue Erdwerke gesichert. Die Meldung der „Times“ aus Tientsin, daß die Japaner mit weiß angefrachten Rauffahrtsschiffen den Meerbusen von Petschili abpatrouillieren, wird als falsch bezeichnet; die Schiffe seien wirkliche Kreuzer und Transportschiffe.

## Tageschronik.

**Se. Excellenz der Petrokower Gouvernementschef** hielt nach dem Gottesdienste, der am vergangenen Sonnabend, anlässlich der Einführung der neuorganisirten Polizei abgehalten wurde, an die Beamten und Mannschaften derselben folgende Ansprache: „Am heutigen Tage habe ich die am 2. Januar l. J. Allerhöchst bestätigte neuorganisirte städtische Polizei in Lodz eingeführt. Ich begrüße Alle, die als Classenbeamte in den neuen Bestand aufgenommen wurden und die niederen Chargen, welche ihre Posten antreten. Der Polizeidienst ist im Allgemeinen und ganz besonders in einer Stadt mit so vielerlei Eigentümlichkeiten und mit einer so verschiedenartigen Bevölkerung, von mehr als 250,000 Einwohnern wie Lodz ein sehr schwieriger und verantwortungsvoller. Jedem von Euch wird es nicht selten vorkommen, zeitweilige Schlaf, Speise und Trank entbehren zu müssen, nicht einer von Euch wird manchmal auf ernste Widerwärtigkeiten stoßen und sogar in Lebensgefahr geraten. Jedoch von dem Wunsche befehle ich, im Polizeidienst Aufnahme zu finden, müßte jeder von Euch alle die Bedingungen, die der Dienst erfordert, wohl überlegt haben und da mir Alle auf's Beste empfohlen wurden, so kann ich mit Recht erwarten, daß sich jeder seines Postens vollkommen würdig beweisen wird.“

Gleich mit dem ersten Schritt im Dienst der Lodzer Polizei müssen alle eine richtige, feste Anschauung über die Aufgabe und die Thätigkeit, zu welcher sie berufen sind, gewinnen und vom Pflichtgefühl befeelt sein. Bedenket, daß die Polizei nur böswillige Leute und solche, welche die gesetzliche Ordnung, die allgemeine Ruhe und Sicherheit stören, zu fürchten haben, die übrige Bevölkerung soll in ihr eine Vertheidigerin, einen festen Schutz in Bezug auf Gesundheit, Leben und Eigentum finden, somit ihr ganz vertrauen, sie achten und schätzen. Seid unparteiisch, alle persönlichen Rücksichtnahmen mögen Euch freundlich bleiben, zeichnet Euch aus durch Zuverlässigkeit, Höflichkeit im Umgang mit dem Publikum, sowie mit jedem Einzelnen. Von nun an erlaubt Euch keine Grobheiten, Eigenmächtigkeiten, sowie keine Ueberschreitung der Amtsgewalt, fordert jedoch mit Standhaftigkeit die Ausführung der gesetzlichen Bestimmungen. Erweist den Beamten anderer Delegationen eine energische Mitwirkung bei Ausübung gesetzlicher Obliegenheiten. Auch will ich noch bemerken: Sagt nicht nach „Auszeichnungen“, denn solche lassen sich nicht erzwingen, sie werden Euch nur dann zu Theil, wenn Ihr den gesetzlichen Vorschriften nachkommt und die ertheilten Instruktionen klug und energisch ausführt.

Zum Schluß — (zu den niederen Chargen gewandt) das russische Sprüchwort sagt: „Nach Deinem äußeren Aussehen beurtheilt man Dich“ — vergeßet daher dieses Sprüchwort nicht und zeichnet Euch auch durch ein anständiges Aussehen aus.

Die wohlgefinnte Bevölkerung von Lodz überreichte Euch das Heiligenbild der Mutter Gottes, deren Festtag die rechtgläubige Kirche heute begeht. Diese Ehrengabe beweist einerseits, mit welcher Freude die Bevölkerung von Lodz Euch begrüßt, andererseits soll diese Gabe Euch stets daran erinnern, welche einer Hoffnung sich die Bürger in Bezug auf Eure erfolgreiche und nützliche Wirksamkeit auf dem Gebiete der Einführung der vollen Ordnung und ganzen Sicherheit hingeben.

Nehmet das Heiligthum entgegen, wahret es und geht unter dem Schutze der himmlischen Herrscherin an die Ausübung Eurer Pflichten im Glauben und in der Wahrheit.

Am 12. (24.) d. M. um 11 Uhr Vormittags wird in der Synagoge in der Jagodnia-Strasse eine **Versammlung der israelitischen Gemeinde-Mitglieder**, wegen Ausarbeitung eines Projectes zum Ausgabe-Gat für die Lodzer Synagogen-Casse u. z. für die Zeit vom 1. Januar 1895 bis 1897 stattfinden.

**Besitzwechsel.** Das an der Dgrodowastraße belegene Bitdorf'sche Färbereigrundstück hat in dem gestern stattgehabten Subhastations-termin Herr S. R. Pogonanski für den Preis von 37,000 Rbl. erstanden.

**Expende für die Feuerwehr.** Die russische Transport-Gesellschaft, deren Magazine bei dem auf dem Nachbargrundstücke jüngst ausgebrochenen Brande bedroht waren, hat der Kasse der Freiwilligen Feuerwehr den Betrag von 25 Rbl. überwiesen.

**Ein verschämter Armer.** Am Montag Nachmittag kam ein ziemlich anständig gekleideter älterer Mann in die Küche einer an der Gegalinastraße wohnenden Herrschaft und hat in

den flehentlichsten Ausdrücken um eine Unterstützung. Als er an den Wohlthätigkeits-Verein verwiesen wurde, erwiderte er mit großer Entrüstung, er sei zu stolz, zu den gewöhnlichen Bettlern gezählt zu werden und spreche bloß bei wohlhabenden Leuten vor. Während nun die Hausfrau nach ihrer Wohnstube ging, um ein Geldstück zu holen, verschwand der verschämte Arme und mit ihm ein silbernes Tablet sowie zwei silberne Theelöffel, welche Gegenstände auf dem Küchentisch gelegen hatten. Zum Stehlen war der Herr also nicht zu stolz gewesen.

In Folge freundschaftlichen Uebereinkommens ist in diesen Tagen Herr Grethler krankheitshalber aus der Firma **Göppert & Grethler** ausgeschieden und führt Herr Göppert, welcher sämtliche Activen und Passiven übernommen hat, das Geschäft für eigene Rechnung weiter.

**Ein nichtswürdiger Schurkenstreich** wurde in der gestrigen Nacht einem auf der Dugastraße wohnhaften Laubenfreund gespielt. Als derselbe gestern Morgen seinen Schlag öffnete, fand er seine sämmtlichen Lauben, 30 an der Zahl, und sämmtlich seltene und theure Exemplare mit abgewürgten Köpfen vor. Wer ihm diesen nichtswürdigen Streich gespielt, hat der Betreffende bisher nicht ermitteln können.

Aus Wien wird vom 13. d. berichtet: **Johann Strauß** war heute im Hofopertheater während der ersten Aufführung des den Abend füllenden Ballets „Rund um Wien“ von Saul und Willner der Gegenstand überaus herzlicher Ovationen des gewähltesten Publikums. Den Anlaß hierzu bot ein Tanzoppori, das sinnig nach alten und neuen Tanzcompositionen Strauß's arrangirt ist, während dessen Execution die Wandeldecoration erst das baueingärtete Alt-Wien, hierauf bekannte Plätze Newiens erschienen ließ. Der Melodienzauber der frohstimmigen Weisen wirkte elektrisirend. Als die Decoration eine Donaupartie zeigte und sechs Nymphen den Donauwalzer tanzten, ertönte begeisterter Jubel. Schließlich erschien, von Genien emporgehoben, ein Riesenstrauß, welcher auseinanderfallend das Portrait Strauß's zeigte. Nun brach ein wahrer Beifallsdonner aus; Alles wendete sich nach Strauß's Loge, der nach langem Sträuben unter Hochrufen dreimal von der Logenbrüstung aus sich verneigte, schließlich auf der Bühne erschien, was unter anhaltendem, tosendem Applaus und Zurufen sich drei Mal wiederholen mußte. Das Ballet selbst bietet nicht allein eine vernünftige Handlung, auch amüsante abwechslungsreiche Bilder echten wiener Lebens und schließlich glänzende Evolutionen von Soldaten seit der Zeit Maria Theresia's bis heute. Die Ausstattung war fürstlich, Bayer's Musik voll Temperament.

Eine **Werkwürdigkeit Barcelona's** wird demnächst völlig verschwinden: Die „weltberühmten“ Ragen der Kathedrale der größten Stadt in Katalonien, deren Zahl so groß geworden war, daß die Tradition von einer vor langer Zeit für die Ernährung dieser Ragen festgesetzten Rente sprach, sind feierlich zum Tode verurtheilt worden, weil das Kirchenstift den pestartigen Gestank, mit welchem die Bierfässer den Tempel erfüllten, nicht mehr ertragen kann. Nun werden die Einwohner von Barcelona sich nicht mehr wie früher einer diebischen oder biffigen Rage dadurch entledigen können, daß sie sie einfach vor die Kirche trugen und die Beamten des Capitels für das Thier sorgen ließen. Die Ragen der Kathedrale wurden, von der ersten bis zur letzten, erbarmungslos ins Wasser geworfen. Im fünfzehnten Jahrhundert gab es noch in Barcelona einen städtischen Beamten, dessen einzige Beschäftigung darin bestand, „daß er Ragen in's Meer warf.“

Aus Paris meldet man der „Neuen Freien Presse“: Die Coiffeure der allgewaltigen Modenstadt Paris haben beschlossen, auch für die Winterfaison 1894/95 die ondulirten Haare bei ihren Clientinnen zu erhalten — ein Edict, mit dem beide Theile zufrieden sein können: die Damen, weil die ondulirten Haare sehr fleidsam sind, die Coiffeure, weil diese Mode eine stete Abhängigkeit von ihnen bedeutet. Was die Frisuren selbst betrifft, so erklärte ein Fachmann, daß die jetzige Haartracht nicht mit dem Namen „Coiffure“ belegt werden könne, dieselbe lasse die Haare ihre natürlichen Wege gehen, von kunstvoller Frisur sei keine Rede. Man dreht die Haare zu einem losen Knoten, der tief in den Nacken gesteckt wird, wenn es sich darum handelt, für den Hut Platz zu schaffen. Bei den Abendfrisuren streckt man die Haare hoch, im Genre 1830. Die Haar-Enden werden zu Ködchen gebrannt, die aus dem Knoten quellen — eine Mode, welche schon die schönen Frauen von Rom und Athen vor ungefähr zweitausend Jahren mit Erfolg lancirten. Blonde Haare scheinen in Paris noch immer moderner als kastanienbraune; roth ist momentan nicht beliebt, hingegen sind jene kunstvollen Färbungen, die Haaren einen rötlichbraunen Reflex gaben, sehr en vogue. Die neueste Nuancefrisur ist „Mahagonibraun“ mit warmen, rötlichen Tinten. Falsche Haare werden in Paris gar nicht mehr getragen, einzig die vorerwähnten Ködchen für die Haarknoten läßt man zuweilen, zur Schonung des eigenen Kopfschmuckes, fertig vom Coiffeur liefern. England soll gegenwärtig eines der wenigen Länder Europas sein, wo der Handel mit falschen Haaren wirklich noch blüht; für die winzigen Coiffuren der Pariserinnen reichen die eigenen Mittel aus, selbst wenn diese bescheiden sind. Da auch die einst so beliebte poetische Mode, Haarlocken zu spenden, gänzlich außer Cours gesetzt ist, also keinerlei Amentat droht, kann man zur Zeit in Paris an den Coiffeuren, die falsche

Haare anbieten, mit selbstzufriedenem Lächeln eiligt vorübergehen.“

Ueber **Namengebung in China** werden uns folgende Einzelheiten mitgetheilt: „Der erste Name, den ein kleiner Chinese erhält, wenn ihm vier Monate nach seiner Geburt der Kopf lahl geschoren wird, heißt sein „Milchname“. Dies ist er nichts weiter, als eine Ordnungszahl, wie Nyam, Lam, Lu, d. h. Nr. 1, Nr. 2, Nr. 3 u. s. w., und diesen Namen führt er bis zu dem Tage, an welchem er in die Schule eintritt; an diesem Tage nimmt er einen anderen an, der auf die geistigen Fähigkeiten Bezug hat, die man bei ihm voraussetzt, oder die man bei ihm sehen möchte, z. B. „Verdendes Verdienst“, „Elegante Handschrift“, „Reiß werdende Dinte“, „Vollkommene Tinte“ u. s. w. Die Mädchen haben nur einen Milchnamen, wie „Blume“, „Kostbarer Stein“, „Schwesterchen“ u. s. w., den sie, wenn sie sich verheirathen, gegen einen Beinamen eintauschen, wie „Sasminblüthe“, „Silberner Mond“, „Süßer Duft“ u. s. w. Meistens aber werden sie, wenn man von ihnen spricht, mit dem Familiennamen ihres Gatten bezeichnet, dem dann noch der Name ihrer eigenen Familie angefügt wird, wie man bei uns sagt: Frau K., geborene V. Andererseits hat auch der Gatte bei seiner Verheirathung einen dritten Namen angenommen, und wenn er in den Staatsdienst eintritt, nimmt er noch einen vierten an. Ist er aber nebenbei auch noch Kaufmann — was in China sehr oft vorkommt, — so führt er sogar noch einen fünften, den „Handelsnamen“, und in jedem Falle erhält er seinen letzten Namen, wenn er stirbt!“

Aus Paris wird berichtet: Das „Carnet de la Sabretache“, ein für Militärs bestimmtes Blatt, hat soeben mit der Veröffentlichung von Auszügen aus den oft erwähnten und oft auch angezweifelt, „Denkwürdigkeiten des Marschalls Mac Mahon“ begonnen. Dieselben haben auf den italienischen Feldzug von 1859 Bezug und schildern die Tage von Turbigo, Magenta und Solferino; was schon jetzt darüber vorliegt, gestattet die Annahme, daß der verstorbene Marschall selbst der Verfasser der Aufzeichnungen ist und nicht, wie man geglaubt hatte, sein Schwiegersohn oder sein Neffe d'Harcourt; denn sie sind in ganz militärischer Kürze gehalten und bringen nicht viel mehr als eine streng sachliche Darstellung der bekannten Vorgänge. Bei dem Capitel „Magenta“ ist eine Anekdote eingeflochten. Der General de Mac Mahon brach nach der Aufstellung der Division La Motte-Rouge auf, um den General Spinaffe, von dem man keine Kunde hatte, zu suchen. In dem hügeligen Terrain, wo man kaum einige Schritte vor sich sah, bemerkten die französischen Offiziere auf ihrer Linken plötzlich eine österreichische Schützenlinie. Die Oesterreicher hielten Mac Mahon für einen ihrer Generale und präsentirten das Gewehr. Jetzt wurden die Franzosen gewahrt, daß sie sich mitten in den österreichischen Linien befanden, und beiläufig, unerkannt weiterzukommen

Ueber die bereits gemeldete **Verleibung der „Ehrenlegion“ an Verdi** wird aus Paris weiter berichtet: Nach dem ersten Act des D'hello ließ der Präsident der Republik Casimir Perier Verdi zu sich rufen, hängte ihm das Großkreuz der Ehrenlegion um und sagte ihm, er verdanke ihm seine frühesten musikalischen Genüsse. Die Verleibungsurkunde der Ehrenlegion sei nach der Vorschrift, da es sich um einen Ausländer handle, bloß vom Minister des Auswärtigen unterzeichnet, doch hätten alle Minister und er selbst es als Vorzug betrachtet, wenn sie sich hätten mitunterzeichnen dürfen. Als Verdi mit dem rothen Bande über der Brust an der Logenbrüstung erschien, brachte ihm das Publikum eine stürmische, Minuten lang dauernde Huldigung dar. Den zweiten Aufzug brachte Verdi in der Präsidentenloge zu, den dritten in der Loge von Ambroise Thomae, was neue überschwengliche Kundgebungen hervorrief. Verdi schenkte dem technischen Bühnenpersonal 1000, der Gesellschaft der Bühnenkünstler 5000 Fres. und verzichtete auf seine Lantième für die ersten fünfzehn Vorstellungen zu Gunsten der pariser Armen. Dies bedeutet ein Geschenk von 25,000 Fres. Casimir Perier spendete anlässlich seines ersten amtlichen Erscheinens in der Oper ebenfalls 1000 Fres. für das kleine Personal des Hauses.

**Zwei Amerikaner**, Steven Lingard und W. Hanley, wollen die Reise um die Welt auf dem Zweirad machen, obwohl die Sache ziemlich gefährlich ist. Von dem Radfahrer Benz, der vor Monaten abgefahren ist, um denselben Plan auszuführen, hat man in letzter Zeit nichts mehr gehört, und man nimmt an, daß er irgendwo verunglückt ist. Lingard und Hanley haben um 10,000 Dollars gewettet, daß sie zur Reise um die Erde nur 40 Wochen brauchen werden. Hier ihr Reiseplan: Nach Durchquerung der Vereinigten Staaten wollen sie mit dem Dampfschiffe nach Yokohama und von dort quer durch Japan mit ihrem Rade nach Nagasaki fahren; dann geht's über Shanghai nach Hongkong, von dort nach Kalkutta und Bombay. Dann wollen sie Egypten, Arabien und Griechenland durchqueren, Brindisi berühren, nach der Schweiz, nach Deutschland und Frankreich fahren, über die Meerenge von Calais nach Liverpool reisen und sich hier nach New-York einschiffen.

Ein **Telegramm aus Hamburg** vom 10 d. meldet: Gestern Mittag kurz nach elf Uhr brach in den Lagerräumen der Hambtger Gummitamm-Compagnie in Hamburg ein Feuer aus, das nach zweifelhafte Thätigkeit mehrerer Feuerwehren bewältigt wurde. Der Dachstuhl des Lagerraumes ist zerstört. Der Betrieb

erleidet keine Unterbrechung. Der Schaden ist beträchtlich.

## Telegramme.

Budapest, 15. October. König Alexander von Serbien ist, begleitet von den Gesandten Freiherrn von Thömmel und Simitsch, sowie den bis an die Landesgrenze ihm entgegen geschickten Ehrencavalieren gestern hier eingetroffen und wurde auf dem reichgeschmückten Bahnhofe vom Kaiser und dem Erzherzog Joseph erwartet. Auch der Minister Hieronymi und die Spitzen der Behörden und viele Mitglieder der serbischen Colonie hatten sich zum Empfange eingefunden. Der Kaiser begrüßte den König mit herzlichem Händedruck und stellte ihm den Erzherzog und mehrere Hofwürdenträger und den Ministerpräsidenten Welerle vor, denen der König die Hand reichte. Nach Abschreiten der Ehrencompagnie fuhrn beide Monarchen unter stürmischen Kundgebungen der Bevölkerung, die den Kaiser bereits auf der Fahrt nach dem Bahnhofe enthusiastisch begrüßt hatte, in einem Wagen sitzend, nach der Ofener Hofburg, woselbst um 6 Uhr Abends ein Galadiner stattfand. Nach dem vierten Gange erhob sich der Kaiser und hielt in französischer Sprache folgenden Toast: „Ich erhebe mein Glas auf das Wohl Sr. Majestät des Königs Alexander von Serbien.“ Der König von Serbien erwiderte: „Indem ich Ew. Majestät für die ausgedrückten freundschaftlichen Gefühle meinen Dank abstatte, kann ich Eurer Majestät versichern, daß es mein stetes Bestreben sein wird, dahin zu wirken, daß die guten Beziehungen zwischen beiden Ländern sich auch in Zukunft immer mehr festigen. Es sei mir deshalb gestattet, mein Glas auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef zu erheben.“ Nach dem Diner wurde ein einstündiger Cercle abgehalten. Darauf fuhrn der Kaiser und der König, auf dem ganzen Wege von der Volksmenge lebhaft begrüßt, zur Oper, wo Massanet's Mädchen von Koyota, sowie ein Act des Ballets Ghardas und eine Allegorie zur Aufführung gebracht wurden. Heute Vormittag 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr sind Kaiser Franz Josef und König Alexander von Serbien nach Giddoll gefahren.

Sofia, 15. October. Minister Tontschew hat in Borna den Prinzen Ferdinand mündlich gebeten, seine Entlassung zu genehmigen. Keinesfalls wird Tontschew bei der Eröffnung der So-branje noch Minister sein.

## Angekommene Fremde.

Grand Hotel, Herren: Walter aus Bradford, — Priem aus Magdeburg, — Niessen aus Bielitz, — Rosenstern aus Breslau, — Cyganski aus Warschau.  
Hotel Victoria, Herren: Ruschkowski, Stopczyk, Mazurenko und Stamm aus Warschau, — Los, Horzok und Wasserweig aus Petrikau, — Dlugoszewski aus Przedborz, — Moszakowski aus Biala, — Ginski aus Radom.

**Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:**

Vinogradskomu izъ Petrokova. — Шогезу Энштейну изъ Петровска. — Левинъ Томашева Петри. — Лиденскому изъ Риги. — Комянекому изъ Вятки. — Нотельчанскому изъ Вагты. — Левинскому изъ Гродзиска. — Клейнеръ Петеръ. Гети. изъ Вильны. — Гольдбергу изъ Пнева. — В. И. Берману изъ Гомеля. — Розенбаатъ изъ Вилнотеръ. — Е. Хелдский изъ Здунаская-Воля. — Гамб. Геть. Песелу изъ Оргови. — Циркъ Машелю изъ Асхабада. — Шрейеру изъ Петербурга.

**Anmerkung:** Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphen-ante eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

## Okowit-Preise.

Gültig bis auf Weiteres.  
pr En gros. Netto von 8.80 — — )  
Detail-Preis pr. „ 8.90 — — ) Netto.  
75% mit Accise zu 10% Kop.

## Coursbericht.

Berlin, den 16. October 1894.

100 Rubel = 219 M. 30

Ultimo = 219 M. 50

Warschau, den 16. October 1894.

Berlin	46	—
London	9	33
Paris	37	32
Wien	75	45

## Lagiewniki, Łódź

Widzowska 64. (128)

Cena Okowity z dnia 16 Października:

Netto

Hurtowa w. 78% Rs. 8.90.

Szynkowa w. 78% „ 9.—

(Akcyza 10 kop. od stopnia.)

**Lodzzer Thalia-Theater.**

Heute, Mittwoch, den 17. October 1894:  
Mit verstärktem Orchester, unter Mitwirkung des gesammten Schauspiel-  
Personal, gänzlich neu einstudirt, mit neuer Ausstattung.  
Zum dritten und vorletzten Male:

**Cavalleria Rusticana**

(Sicilianische Banerhehre).  
Nochmaliges Auftreten des Herrn Felix Löwe.  
Hierauf zum vierten und vorletzten Male:

Große Novität! **Charley's Tante.** Große Novität!

Original-Schwank in 3 Akten von Brandon Thomas.  
Steffen Spittigues. . . Felix Löwe.

Die Direction.

**Steinkohlen-  
Theer**

in beliebigen Quantitäten verkauft die  
Verwaltung der Gasanstalt in Lodz.



Neuheit!  
**Büstenhalter**

in verschiedenen Gattungen für Damen, welche kein Corsett tragen  
können, werden angefertigt in der Corsettfabrik von

**Anna Laferska**

Konstantiner-Strasse Nr. 20, I. Etage.  
Lager von fertigen Büstenhaltern, Corsetts, Kinder-Corsetts,  
Binden, Geradehaltern, speziell für Schüler, Schülerinnen und Erwachsene.  
Sämmtliche Bestellungen werden pünktlich und sauber ausgeführt.  
Dabei werden Fräuleins aufgenommen, die mit dem Hand- und  
Maschinen-Nähen vertraut sind. (15)

**Wegzugshalber**

ist eine hochelegante Wohnung, bestehend aus 6 Zimmern mit Küche,  
Badezimmer und sonstigen Bequemlichkeiten auf der ersten Etage im  
Hause Wilhelm Reicher, Południowastrasse 28, zu vermieten.  
Zu erfragen bei Dittmar Manasse oder beim Eigenthümer.

**Mein Comptoir**

habe ich nach der Evangelicka Nr. 18, 1. Etage, Haus  
Schwarz verlegt. (6-6)

**C. L. Strauch,**

Asphalt-, Dachpappen-, Cementplatten-Fabrik.

**Verwalter.**

Dominium Porszewice sucht für Neujahr 1895 einen Verwalter.  
Bewerber, welche selbstständig zu disponiren verstehen, wollen  
Offerte unter Beifügung ihrer Personalien und bisheriger Thätigkeit  
an Herrn Adolf Gehlig, Lodz einsenden. (3-3)

**Großes Lager gebogener Möbel**

aus der Fabrik „Wojciechow“

empfiehlt zu Fabrikpreisen

**N. B. MIRTENBAUM,**

Lodz, Petrikauer-Strasse 33. (50-17)



**CIRCUS K. CINISELLI.**

Heute, Mittwoch, den 17. October 1894:

**Große choreographische Vorstellung.**

unter Mitwirkung des gesammten Personals  
und des

**Corps de Ballets.**

Zum 2. Male:

**STUDENTEN UND GRISETTEN.**

Große komische Pantomime mit Ballet in 2 Abtheilungen, arrangirt  
vom Balletmeister Herrn Richard Riedel und ausgeführt von  
der ganzen Gesellschaft.

Schweizer

**Gürtel-Ringkampf**

zwischen dem Stallmeister und Athleten Herrn Philipp Schneider  
und dem hiesigen Tischlergesellen Majer Wolański.

**FILJA ŁÓDZKA**

Warszawskiego Akcyjnego Towarzystwa Pożyczkowego  
(LOMBARD)

zawiadamia, że w sali licytacyjnej, Filii, przy ulicy Zachodniej Nr 31, w  
dniu 31 Października (12 Listop.) 1894 r. i dni następnym odbywać się będzie

**LICYTACYA**

na sprzedaż zastawów we właściwym czasie nie prolongowanych; podczas  
trwania licytacji, prolongata zastawów na sprzedaż wystawionych miejsca  
mieć nie będzie. Wykaz Nr. Nr. zastawów, podlegających sprzedaży ogłoszo-  
ny zostanie w „Lodzzer Zeitung“. (3-1)

**Gasmotoren-Fabrik**

von  
**Karl Röder in Lodz**

empfiehlt



Gasmotore eigener Construction,

als die besten und billigsten der Gegen-  
wart. Günstige Zahlungs-Bedingungen.  
Weitgehendste Garantie. Größte Gasersparniß.

Zeugnisse über meine Motoren, welche am hiesigen Orte und in  
meinem Stablfabrik zu besichtigen sind, zur gef. Einsicht vorhanden.

**Blooker's reiner Cacao**

ein nahrhaftes Getränk. Engros-Lager für Russland: Firma  
„JAVA“,

St. Petersburg, Grosse Morskaja Nr. 28.

Zu haben in allen grösseren Colonialwaaren- und Drogen-  
handlungen in Blechdosen 1/4, 1/2, 3/4, 1/2 Kg. (130)

Fabrikant Blooker, Amsterdam,

Mitglied der Jury Chicago 1893.

**Privat-Heilanstalt.**

(Ede Szegele u. Wschodniastrasse).

- 9-10 Dr. Brzozowski, Zahnkrantz, Plom-  
biren u. künstliche Zähne.  
10-11 Dr. Likiernik, Augen- u. Ohren-  
krantz.  
11-12 Dr. Rundo, innerer, spec. Nerven-  
krantz. (electriche Behandlung) u.  
Frauenkrantz.  
11-12 Dr. Gensch, innerer, bes. Magen- u.  
Darmkrantz.  
12-1 Dr. Kolinski, Augenkrantz. (außer  
Mittwoch u. Sonntags.)  
12-1 Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u.  
Harnorgankrantz. (außer Dienst- u. Freitag.)  
1-2 Dr. Goldsobel, innerer, spec. Augen-  
u. Herzkrantz. (außer Montag.)  
1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-,  
Hals- u. Kehlkopfkrantz. (außer Sonntag.)  
2-3 Dr. Plukis, innerer u. Kinderkrantz.  
2-3 Dr. K. Jasinski, Frauenkrankheiten:  
Sonntag, Mittwoch und Freitag.  
4-5 Dr. Krusche, chirurgische Krantz.  
Montag, Mittwoch u. Sonntags.  
Honorar für eine Consultation 30 Kop.  
Pension für Kranke und Gebärrende.

**Brustleidenden**

und Bluthustenden giebt ein geheilter Brustkrantz  
der kostenfreie Auskunft über sichere Stellung.  
C. Funke, Berlin SW., Wilhelmstrasse 5. (16-5)

**Für hustende und schwächliche  
Personen**

sind die vom Medicinal-Departement  
concessionirten **Mah-Cheestalt** und  
**Bonbon Lellwa**  
in allen Apotheken und Drogenhand-  
lungen zu bekommen.

**KOHLenschLACKE  
und SCHUTT**

unentgeltlich abzugeben.  
Wo? sagt die Redaction d. Bl. (3-3)

**Dr. Theodosie  
Waller-Poznańska,  
Frauenarzt.**

Sprechstunden von 11 Uhr Vor-  
mittags bis 4 Uhr Nachmittags.

Petrikauer-Strasse Nr. 70,  
Ede Krölla-Strasse beim Grand  
Hotel. (50-11)

**Karl Kühn**

durch die Warschauer und Berliner Medizinal-  
Behörde approbirter Massageur, übernimmt Ge-  
sundheits-Massage u. Bewegungs-Kuren  
für Erwachsene und Kinder.  
Damen werden von Frau Kühn behandelt.  
Petrikauer-Strasse Nr. 132 neu, im  
Frontthaus 2 Treppen links.

**Schüler-Anmeldungen**

für meine Sprachanstalt (Zawadzkastrasse  
Nr. 15) nehme ich täglich von 9-11  
Uhr Vormittags und von 4-6 Uhr  
Nachmittags entgegen.  
Lehrer J. Lewinsohn.

**WYUCZAM RETUSZOWANIA  
i malowania na mate-  
ryałach.**

Srednia 27, mieszk. 14.

**Ein junger Offizier,**

welcher die Universität beendet hat, er-  
theilt Correspondenzen in sämtlichen Spra-  
chen des Gymnasialcurfus und bereitet  
zu den Prüfungen für den Einjährig-  
Freiwilligen Dienst vor, eventuell für Koff-  
ober Bogis. Adresse bitte unter D. S.  
an die Exp. d. Bl. zu richten. (3-1)

verschiedene

**Möbel**

zu verkaufen.  
Wo? sagt die Exp. d. Blattes.

Infolge Erweiterung meines Ge-  
schäfts habe ich im nämlichen Hause,  
Petrikauer Strasse Nr. 33, ein  
größeres Local übernommen und empfehle  
auch ferner dem geehrten Publikum mein  
reichtfortirtes Lager von (25-23)

Petersburger GUMMI

**Gummi-Paletots, Leder-Sacken,  
Läufer**

aus Jute, Cocos, Striden, Wolle, Plüsch  
und Wachstuch,

**Wachstuch- & Plüschdecken**

**Amer. Wring-  
maschinen  
„Empire“**

**Imprägnirte Wagen-Decken,  
Linoleum,**

wie auch Lederriemen, Schläuche,  
Gummi-Riemen und sämtliche  
technische und Chirurgische  
Gummiartikel.



Dachungswoll

**N. B. MIRTENBAUM.**

P. S. Bei dieser Gelegenheit bemerke,  
daß ich nur solche Rechnungen, die mit meiner  
Unterschrift und mit meinem Firmenstempel  
versehen sind, acceptire.

**Zahnarzt**

**B. KLINKOVSTEYN,**

Petrikauer-Str. 50, Haus d. Herrn  
E. Trishman.

Sprechstunden v. 10-1 und  
v. 2-5 Uhr Nachmittags.

**Dr. J. KRUKOWSKI**

ist zurückgekehrt und empfängt  
wie früher bis 10 Uhr früh, und  
von 5 bis 6<sup>1/2</sup> Uhr Nachmittags.  
Petrikauer-Strasse Nr. 42, Haus  
Dobranicki, 2. Etage, neben der  
Apothek des Herrn F. Müller.

**Nervenarzt (10-8)**

**Dr. med. A. Pański**

empfängt wie früher mit Nervenlei-  
den befaßte. Behandlung mit Elec-  
tricität. Sprechstunden von 4-7 Uhr.  
Petrikauerstr. Nr. 38, Haus Lennenbaum.

**Electricität u. Massage**

gegen Krämpfe, Lähmung, Nervenschwäche  
Rheumatismus u. s. w.  
Nervenarzt (16-2)

**Dr. Eliasberg,**

aus d. Klinik d. Prof. Mendel (Berlin),  
Petrikauer-Str. 28, Haus Petrikowski 2. Etage.